

neuen geschichtlichen Bedingungen schöpferisch weiterzuentwickeln und für die Gesellschaftswissenschaft . . . und die geschichtliche Praxis fruchtbar zu machen“ (15). Im übrigen möchte er unterscheiden zwischen einem ‚harten Kern‘ der Schule (Horkheimer und Adorno) und sog. Dissidenten, die sich von einem gewissen Zeitpunkt an gegenüber dem harten Kern verselbständigt hätten (Fromm und Marcuse). Allerdings ist er sich selbst „des nur relativen Wertes dieser Unterscheidung bewußt“ (60), da W. Benjamin weder zum harten Kern noch zu den Dissidenten gerechnet werden könne. Problemloser ist hingegen die Unterscheidung zwischen einer Vorkriegsgeneration und einer Nachkriegsgeneration der Schule, zu welcher letzterer Petrovic neben Habermas und A. Schmidt Wellmer rechnet.

Diese Differenzierungen machen immerhin soviel deutlich: Die Frankfurter Schule ist nicht der monolithische Block, als der sie von ihren Gegnern oft hingestellt wird. Gerade wenn man ihre internationale Wirkungsgeschichte bedenkt, die ja vorrangig Gegenstand des vorliegenden Sammelbandes ist, kann man sich dieser Einsicht schwerlich entziehen. Sicher ist, daß sie den Charakter einer Modeströmung mittlerweile eingebüßt hat. Das erleichtert eine sachliche Würdigung ihrer Verdienste, läßt aber auch die Grenzen dieser Theorieformation deutlicher in den Blick treten. In beiderlei Hinsicht liefert der vorliegende Sammelband eine Reihe von bedenkenswerten Gesichtspunkten. Eine Durchsicht der einzelnen Beiträge, deren sprachliches und inhaltliches Niveau teilweise beträchtlich divergiert, führt freilich auch die Gefahren vor Augen, die mit einer „ideengeschichtlichen Selbstthematisierung“ (11) der Frankfurter Schule gegeben sind. Nach Habermas ist ihnen nur so zu begegnen, daß wir „uns den Problemen selbst zuwenden, um auszuprobieren, wie weit man mit der rücksichtslos revisionistischen Ausschöpfung des Anregungspotentials einer derart weiterverzweigten Forschungstradition kommt“ (ebd.). Man darf gespannt sein, was solche Ausschöpfung des Anregungspotentials der Kritischen Theorie (auch über das von der sog. jüngeren Kritischen Theorie bereits Geleistete hinaus) in Zukunft erbringt. Wichtiger ist freilich noch die Auseinandersetzung mit zentralen fundamentalphilosophischen Prämissen der Frankfurter Schule, die in dem vorliegenden Sammelband aufgrund von dessen spezifischer Zielsetzung ausgespart blieb, besteht dessen Intention doch laut Vorwort im wesentlichen darin, „die Antworten“ zu präsentieren, „die die Frankfurter Schule in ihren verschiedenen Phasen und Disziplinen zu dem Problem der gesellschaftlichen Rationalität gegeben hat“ (VI).

H.-L. OLLIG S. J.

HOTTINGER, STEPHAN, *Nelson Goodmans Nominalismus und Methodologie* (Berner Reihe philosophischer Studien 7). Bern – Stuttgart: Haupt 1988. 94 S.

Der Verfasser (= V.) beabsichtigt, „in einen Teil von Goodmans Gedankengut“ einzuführen, dessen „nominalistische, relativistische und pluralistische Auffassungen“ darzustellen und „Ausblicke“ zu geben auf im Sinne Goodmans weiterführende Arbeiten (vgl. 1!). Im 1. Kap. macht V. zunächst allgemeine Bemerkungen zu Methodologie überhaupt: Normalerweise sei es schwierig, die methodischen Grundsätze eines Autors aus seinem Werk herauszupräparieren und zu formulieren, ohne in Trivialitäten abzugleiten. Dennoch lohne sich die Mühe, weil erst das gegenseitige Wissen um die jeweiligen Grundvoraussetzungen sinnvolles Gespräch ermögliche (2f.). Ein kurzer Abriss der Geschichte des Nominalismus und eine Klassifizierung heutiger Varianten dieser Position bilden den zweiten Teil des Einleitungskapitels (4–12). Vor diesem Hintergrund skizziert dann das 2. Kap. Goodmans Nominalismus: Sein Individuumsbegriff und Individuenkalkül werden dargestellt sowie deren phänomenalistische (und finitistische) Interpretation erläutert (13–23). Weitere Untersuchungen verdeutlichen, daß Goodmans Kalkül auch ein unendliches atomares bzw. nichtatomares Universum zugeordnet werden kann und daß er sich auch eignet für eine nominalistische Interpretation von z. B. Prädikaten oder mathematischen Entitäten (24–38). Überschieden mit „Konstruktionismus, Pluralismus, Relativismus“ geht das 3. Kap. der Frage nach, von welcher „Warte“ aus und mit welchen „methodologischen“ Voraussetzungen Goodman Philosophie treibt (39–59). Die „Schlußbemerkungen“ des 4. Kap. gelten weiterführenden nominalistischen Ansätzen: Hauptsächlich orientiert an H. Fields Werk

„Science without numbers“, untersucht V. zunächst die Möglichkeit einer „Nominalisierung der Naturwissenschaften“ (60–69). Dann diskutiert er – geleitet von H. Laueners Methode eines „offenen Transzendentalismus“ – die Möglichkeiten nominalistischen Sprechens über fiktive Entitäten (70–76). Drei Anhänge fassen das formale Instrumentarium der behandelten Kalküle zusammen (77–83). Eine ausführliche Bibliographie (84–90) sowie ein Personen- und Sachregister (91–94) schließen das Werk ab.

Dieses Bändchen leidet etwas darunter, daß V. auf begrenztem Raum zu vieles leisten will: Der historische Abriss gerät ausgesprochen kursorisch. Einzelne formale Passagen – insbesondere im Nominalismus-Kapitel – könnten mehr an Erläuterung vertragen. Gezielte Hinweise auf die Anhänge und häufigere Querverweise würden dem Leser die Orientierung erleichtern. Sofern die „Ausblicke“ des Schlusskapitels sich mit der „Nominalisierung“ der Naturwissenschaften beschäftigen, setzen sie eine solide Kenntnis der Grundlagendiskussion in der Mathematik voraus und bieten oft nur summarische Darstellungen der Überlegungen von H. Field. Am leserfreundlichsten gestaltet ist das Kap. über Goodmans „Relativismus“. Allerdings steht es nicht, wie V. selber andeutet (39 u. 58), in einem systematischen Zusammenhang mit der Nominalismus-Diskussion und behandelt weitgehend isoliert von diesem Thema andere philosophische Grundhaltungen Goodmans. „Kunst“ und „Ästhetik“ fallen mehrmals als Stichwörter. Ferner betont V., es sei ein wichtiges Anliegen Goodmans, „die Wissenschaften und die Künste unter der gleichen methodologischen Verfahrensweise zu betrachten“ (39). Unklar bleibt jedoch, ob V. auf dieses Thema nun näher eingehen will oder nicht (vgl. 1, 39, 50, 70!). Zu rigorose Knappheit in den Darstellungen, ein zu breites Spektrum an Themen und zu lockere (oder vielleicht gar nicht intendierte?) Verknüpfung der Titelthemen „Nominalismus“ und „Methodologie“ sind der Absicht dieses Bändchens, eine „Einführung“ zu geben, zumindest abträglich. – Unbeschadet der oben genannten Unzuträglichkeiten werden zwei Hauptlinien in Goodmans Philosophie deutlich: der Versuch, systematisch eine nominalistische Sprache aufzubauen, die nur Individuenvariablen enthält und auf abstrakte Entitäten verzichtet, sowie die relativistische Idee verschiedener „Welt-Versionen“ – jeweils in Abhängigkeit von einem bestimmten Beschreibungssystem. Nach Goodman habe es keinen Sinn, eine „vollständige Beschreibung der Wirklichkeit“ zu suchen; denn es gebe viele wirkliche Welten, die durch richtige, in verschiedenartigen Symbolsystemen formulierte Versionen beschrieben werden“. Sinnvollerweise sei Bezug auf „die Welt“ – und damit auch „prüfbare Hypothesen und aufweisbare Resultate“ – nur möglich auf der Basis eines „bestimmten Beschreibungssystems“ (vgl. 40!).

A. RADL S. J.

LIFE AND MEANING. A Reader. Edited by *Oswald Hanfling* at the Open University. Oxford: Basil Blackwell in association with The Open University 1987. VII/255 S.

Der Reader umfaßt vier Abschnitte: I. Hat das Leben einen Sinn?; II. Tod, Leid und der Wert des Lebens; III. Natur und Gesellschaft; IV. Lust, Glück und Selbstverwirklichung. Er bringt Texte von der Bibel über Platon, Aristoteles, Lukrez, Hobbes, Rousseau, Schopenhauer, J. St. Mill, Tolstoi, Schlick, Huizinga, G. E. Moore bis zu zeitgenössischen Philosophen. Für die kritische Einstellung, welche die Auswahl bestimmt, ist es bezeichnend, daß die Sammlung mit dem alttestamentlichen Pessimisten Kohelet beginnt. Dennoch kommt eine Vielzahl von Gesichtspunkten zur Sprache. So steht z. B. Tolstois fideistischer Antwort auf die Sinnfrage die Auffassung von Kurt Baier gegenüber, das Christentum raube dem Menschen den Sinn seines Lebens; die essentialistische Sicht des Menschen und seiner Selbstverwirklichung bei Aristoteles und Bradley wird konfrontiert mit der existentialistischen Auffassung Sartres. Interesse verdient der Band weniger wegen der klassischen Texte als vielmehr deswegen, weil hier bekannte zeitgenössische Philosophen, vor allem aus dem englischsprachigen Raum, sozusagen Bekenntnisse zu Grundfragen des menschlichen Daseins abgeben, z. B. Kurt Baier, Thomas Nagel und Moritz Schlick zur Frage nach dem Sinn des Lebens. Die Beiträge von G. E. Moore, J. Glover, R. E. Ewin und P. Singer in Teil II vermitteln zudem einen Einblick in die utilitaristische Diskussion über den Wert des Lebens. Hilf-